

BETWEEN STABILITY AND TRANSFORMATION
Textual Traditions in the Medieval Netherlands

Q U E E S T E 23

2016 / 2



TIJDSCHRIFT
OVER JOURNAL OF
MIDDELEEUWSE MEDIEVAL
LETTERKUNDE LITERATURE
IN DE IN THE LOW
NEDERLANDEN COUNTRIES

Naar aanleiding van ... / Apropos of ...

Wigamur für Komparatisten. Zur Neuedition des *Wigamur* von Joseph M. Sullivan

HOLGER KAHLE

Mit Bezug auf: Joseph M. Sullivan (Hg.), *Wigamur. Edited and translated by Joseph M. Sullivan*. Cambridge: D.S. Brewer, 2015 (German Romance Volume VI). 376 S., ISBN 978-1-84384-418-1, Preis: £75,-.

Der anonym überlieferte *Wigamur* ist der wohl am wenigsten erforschte deutsche Artusroman. Er erzählt die Geschichte eines geraubten Königssohnes, der abseits der Gesellschaft zunächst bei einem wilden Weib und anschließend bei einem Meerwunder aufwächst. Er kehrt in die Gesellschaft zurück, rettet einen Adler, der sein Begleiter wird, woraufhin der Ritter über diverse Aventiuren zum Mitglied des Artushofes aufsteigt und schließlich in einem Gerichtskampf auf seinen Vater trifft, eine höfische Dame heiratet, das Erbe seines Vaters antritt und die Dynastie fortführt.

Der Roman ist in der (annähernd) vollständigen Handschrift W (Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, MS Cod. Guelf. 51.2. Aug. 4^o; 5974 Verse) vom Ende des 15. Jahrhunderts sowie den zwei Fragmenten M (München, Bayerische Staatsbibliothek, MS Cgm 5249/28; 4. Viertel 13. Jh.; 1495 Verse) und S (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, MS Cod. Ser. Nov. 4433; Mitte 14. Jh.; 617 Verse) überliefert und lässt sich nur sehr ungenau auf eine Zeitperiode zwischen 1210 und 1270 datieren.¹

Dass Joseph M. Sullivan mit dem nun erschienenen Band bereits die vierte Edition des *Wigamur* vorlegt, mag angesichts der erst 2009 veröffentlichten Ausgabe von Nathanael Busch zu-

nächst verwundern, erklärt sich allerdings relativ schnell. Busch hatte sich für eine normalisierte Edition entschieden und sich damit all jene Probleme aufgeladen, die mit der Rückübersetzung des Lautstandes des 15. Jahrhunderts auf den des 13. Jahrhunderts einhergehen.² Sullivan entschied sich deshalb, einen Text herzustellen, der Orthographie, Sprache und Schreibweise der Handschriften weitgehend reproduziert (S. xxiii) und damit eher dem Anspruch der New Philology folgt. Danielle Buschinger hatte mit der synoptischen Abbildung von W, M und S bereits eine solche Edition geliefert, doch konnte diese sich aufgrund ihrer 'mangelhaften methodischen Sorgfalt der Texteinrichtung, die die Lektüre dieses an sich schon unklaren Textes noch kompliziert', nicht durchsetzen.³

Sullivan hat sich deshalb für eine Neuedition

² Vgl. Florian Kragl, 'Höfische Romane in späten Papierhandschriften. Zur „Wigamur“-Edition von Nathanael Busch', in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 134 (2012), 89–98, hier 94: 'Wer den W-Text in der Edition von Busch liest, wird sich von Vers zu Vers aufs Neue über die eigentümliche Form dieses Textes wundern, wird stolpern über holprige Verse und grausame Reime und zugleich die graphematische Glätte bestaunen.' Nichtsdestotrotz kommt Kragl zu dem Schluss: 'Busch hat diese fehlende Ausgabe des 19. Jahrhunderts nicht nachgereicht. Aber er ist ihr so nahe gekommen, wie man ihr heute kommen darf' (S. 97). Sullivan selbst verweist nicht auf Kragls Rezension.

³ Danielle Buschinger (Hg.), *Wigamur. Edité avec Introduction et Index*. Göttingen: Kümmerle, 1987 (Göttinger Arbeiten zur Germanistik 320). Siehe hierzu die Rezension von Gerhard Wolf, 'Wigamur (Hg. Danielle Buschinger)', in: *Arbitrium. Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Literaturwissenschaft* 7 (1989), 148–152, hier 152. Wolf kritisiert darüber hinaus das mitunter inkonsistente Vorgehen bei der Normalisierung der Schriftzeichen (S. 149), den Umgang mit Getrennt- bzw. Zusammenschreibungen (S. 150), diverse Transkriptionsfehler (S. 150), die mangelnden Kennzeichnungen im Textapparat (S. 150) sowie die Interpunktion, die er in einem diplomatischen Abdruck für 'a priori fragwürdig' hält (S. 151).

¹ Zu Buschs Versuch einer genaueren Datierung auf die Periode zwischen 1240 und 1270 vgl. Nathanael Busch (Hg.), *Wigamur. Kritische Edition – Übersetzung – Kommentar*. Berlin/New York: De Gruyter, 2009, 1–2.

entschieden, 'that attempts to reflect the language and orthography of MS [manuscript, Anm. HK] W to the maximum extent possible while simultaneously providing a text that is accessible to both seasoned scholars and students new to medieval literary and language studies' (S. xxiii). Abbriviatoren werden aufgelöst, Interpunktion, Großschreibung und Paragrafierung werden modernen englischen Standards angepasst – nicht ohne den wichtigen Hinweis, dass eine Interpunktion in der Leithandschrift W nicht vorliegt. Normalisierungen der Orthographie werden sparsam eingesetzt: *i* und *j* werden zu *i*, *u* und *v* zu *u*, die unterschiedlichen *s*-Formen der Handschrift werden zu *s* normalisiert, lediglich das *ß* bleibt erhalten. Außerdem verzichtet Sullivan auf die Normalisierungen der vielen Varianten zu *i* und *j*: *ÿ*, *ÿ* und *y* bleiben ebenso erhalten wie die verschiedenen Schreibungen langer Vokale (*ā*, *ā*, und *a*). Diphthonge werden nicht aufgelöst, sondern wie in der Handschrift durch Superskript dargestellt (*ī*). Insgesamt wird jedoch nicht deutlich, warum Sullivan einige Schreibvarianten normalisiert und andere nicht. Grammatikalische Fehler (z.B.V. 3380), unklare Stellen in W und Textverlust – etwa im Falle der großen Lücke nach Vers 1099 – werden mithilfe von M und S bereinigt bzw. ergänzt; im Falle von unklaren Stellen wird die Sprache an W angepasst, im Falle eines Textverlusts werden M und S handschriftentreu wiedergegeben (S. xxiii). Derartige Eingriffe werden mit Kursivdruck und Asterisken im mittelhochdeutschen Text gekennzeichnet und in einem überaus detailreichen Anhang (S. 274–328) mit Rückgriff auf die Handschriften und/oder vorherige Editoren erklärt. Ein Stellenkommentar unter dem Fließtext ist nicht vorhanden. Die geringe Anzahl von Fehlern ist erfreulich. Mithilfe von Wolfs Rezension und Buschs Ausgabe werden die Fehler der Buschinger-Edition korrigiert, auf mögliche Alternativen der Lesart wird hingewiesen (vgl. etwa Anmerkungen zu V. 1758, 1960). Einzelne Fehler schleichen sich dennoch ein bzw. Transkriptionsvarianten werden nicht genannt – etwa (mit Buschinger) V. 2728/3058 *früinig* gegen Wolf *früinig* und Busch *vrümic*.⁴ Dies trübt den im Großen und Ganzen sehr ordent-

4 Ebenso V. 1664 *gefrüint* statt *gefrüint* (vgl. Wolf 1989, 150).

lichen Gesamteindruck jedoch nicht.

Asterisken in der englischsprachigen Übersetzung, die den mittelhochdeutschen Text synoptisch begleitet und sich mitunter an der Übersetzung Buschs orientiert (S. ix f.), verweisen auf Verständnishilfen bzw. alternative Übersetzungen (z.B. V. 1345, 2054, 4808–4809), literatur- und kulturgeschichtliche Erklärungen (z.B. V. 864–866, 2056, 4613) sowie zentrale Interpretamente (z.B.V. 112, 1304, 1493), die ebenfalls im Anhang näher erklärt werden. Der eigentliche Textteil kommt in seinem Layout deshalb übersichtlich daher: Die Handschriftenüberschriften werden in Kapitälchen geschrieben, der Rest des Textes folgt in abgesetzten Versen. Die Verszählung folgt den Konventionen der früheren *Wigamur*-Editionen, sodass die Textergänzungen aus M nach Vers 1099, die auf der Seite der englischen Übersetzung kurz in Kursivdruck erklärt wird, mit Superskript gezählt werden (V. 1099²–1099⁹³). Besonders erfreulich ist die Angabe der Blattzählung nach W, die bei Busch schmerzlich vermisst wurde.⁵ Dieser Schritt zu einer pragmatischen Leseedition ist vor allem durch das von Sullivan avisierte Publikum zu erklären:

[I]t is expected that this volume will be consulted primarily by individuals who are not native speakers of German [...] Also in view of the fact that many readers of this volume will be non-Germanists, I have endeavoured in the NOTES section to discuss important details from *Wigamur* not just within the narrow context of medieval German literature, but rather within the larger frameworks of the European traditions of medieval Arthurian narrative and the *Fair Unknown* romance. (S. xxvi)

Den Stellenapparat deshalb in den Anhang zu verschieben, ist im Hinblick auf die komparatistisch interessierte Leserschaft sinnvoll. Auch zeigen sich die Asterisken im Übersetzungstext damit als hilfreiche Ergänzung, wird dadurch doch sofort deutlich, an welcher Stelle ein Blick in den Anhang lohnenswert ist.

Vor dem Hintergrund dieser Zielgruppendefinition erklärt sich dann auch die Schwerpunktsetzung der Einleitung. Nach kurzer Einführung in die Geschichte des Textes, die Erwähnung des Ritters *Wigamur* bei anderen Autoren und

5 Vgl. Kragl 2012, 93.

den Verweis auf das geringe Forschungsinteresse am Ritter mit dem Adler, beginnt Sullivan mit einer kurzen literaturgeschichtlichen Einordnung ('Dating, Authorship and Influences'). Seine Handschriftenbeschreibungen fallen dabei sehr kurz aus. Zwar verweist er auf die Vorarbeiten Buschs (S. xiii, Anm. 6), doch wäre eine genauere Beschreibung gerade vor dem Hintergrund seines theoretischen Anspruchs an die Edition (Stichwort: Manuskriptverbundenheit) zwingend erforderlich gewesen. Dass die genaue Beschreibung daher den Blick in Buschs Edition verlangt, gibt dieser sonst so gelungenen Edition an dieser – aber auch an anderer Stelle (s.u.) – leider den Anschein eines Supplements. Die sprachliche und zeitliche Einordnung reproduziert die wenige sprach- und literaturgeschichtliche Forschung, die es bisher zum *Wigamur* gibt. Die kurzen Anmerkungen zu den bisherigen Editionen, die auch Johann Gustav Büschings Edition von 1808 berücksichtigt, macht frühzeitig deutlich, warum eine Neuedition des Textes so wichtig ist und bringt ihn in aller Konsequenz zu der Gretchenfrage der mediävistischen Editionswissenschaft: Normalisierung oder nicht? Die Argumente bleiben auch bei Sullivan die gleichen: Für eine Normalisierung spreche, dass nur mit dieser Methode der potenziellen künstlerischen Leistung des Originals nahezukommen sei, der Text den Studierenden zugänglicher werde und sich nicht zuletzt in Deutschland eine Forschungstradition durchgesetzt habe, die normalisierte Versionen bevorzuge. Gegen eine Normalisierung spreche vor allem, dass ein künstlicher Text hergestellt werde, der so vielleicht nie existiert habe und dem Forscher den zeitgenössischen Kontext der Überlieferung vorenthalte, der die Werke als 'living, evolving works of art' (S. xv) präsentiere. Seine Entscheidung für eine nicht normalisierte Edition ist deshalb zweckmäßig, hat doch Nathanael Busch eine sehr gute normalisierte Ausgabe vorgelegt, wohingegen Buschingers Ausgabe deutlich kritisiert wurde. Dieser Pragmatismus mindert aber in keiner Weise die sehr gute editorische Arbeit, die Sullivan hier geleistet hat.

Die bisherigen Interpretationsansätze der *Wigamur*-Forschung werden im Anschluss auf gut vier Seiten (S. xv–xxii) zusammengefasst. Auf der Grundlage einschlägiger Forschungsbeiträge von

Ebenbauer, Martin, Classen und Meyer sowie der bisher unpublizierten MA-Arbeit seines Schülers John W. Love (vgl. S. x), ordnet Sullivan den *Wigamur* in den Stoffkreis des *Bel Inconnu* ein.⁶ Dabei kommt er zu dem Schluss, dass es sich bei diesem Text um die 'most completely realized *Fair Unknown* romance of the European Middle Ages' (S. xviii) handele, deren Schwerpunkte auf einem elaborierten *reht*-Diskurs – im Sinne eines (ethisch) richtigen, aber auch rechtmäßigen Handelns –, dem Votum für dynastisches Denken gegen das Leistungsprinzip sowie der Behandlung von Besitzstreitigkeiten bzw. Raub – sowohl von Ländereien, als auch von Kindern – liege. Dabei falle vor allem die Vielschichtigkeit der Figuren auf, da selbst den Antagonisten positive Merkmale zugeschrieben werden (Lespias Fürsorge für Wigamur) und *vice versa* positive Charaktere negativ konnotiert werden (Paltriotis Krieg gegen Atroglas). Auch bei der Rekapitulation der Forschung zeigt sich wieder, dass Sullivan vor allem ein komparatistisch interessiertes Publikum erwartet, vergleicht er den *Wigamur* doch mit anderen europäischen Texten, die das *Bel Inconnu*-Motiv bedienen. Entsprechend zielt auch die dem Stellenkommentar nachgestellte Bibliographie (S. 329–337)⁷ auf den gesamteuropäischen Vergleich

6 Alfred Ebenbauer, 'Wigamur und die Familie, in: Friedrich Wolfzettel (Hg.), *Artusrittertum im späten Mittelalter. Ethos und Ideologie. Vorträge des Symposiums der Deutschen Sektion der Internationalen Artusgesellschaft vom 10. bis 13. November 1983 im Schloß Rauischholzhausen (Univ. Gießen)*. Gießen: Schmitz, 1984, 28–46 (Ebenbauer wird konsequent als 'Ebenauer' falsch geschrieben); Ann G. Martin, 'The concept of *reht* in *Wigamur*', in: *Colloquia Germanica* 20 (1987), 1–14; Albrecht Classen, 'Der komische Held Wigamur – Ironie oder Parodie? Strukturelle und thematische Untersuchungen zu einem spätmittelalterlichen Artusroman', in: *Euphorion* 87 (1993), 200–224; Matthias Meyer, 'Das defizitäre Wunder. Die Feenjugend des Helden', in: Friedrich Wolfzettel (Hg.), *Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven*, Tübingen: Max Niemeyer, 2003, 95–112; John W. Love, *New Perspectives on Wigamur and Other Romances of the Fair Unknown Tradition*. Unpublizierte MA-Arbeit, University of Oklahoma, 2013. Es bleibt zu hoffen, dass diese Arbeit, die sich hauptsächlich mit dem Raub im *Wigamur* beschäftigt, zeitnah veröffentlicht wird und nicht in den Untiefen der Archive der Universität in Vergessenheit gerät.

7 Neben der konsequenten Falschschreibung von

der *Bel Inconnu*-Tradition sowie die kulturhistorische Bedeutung des Artusromans ab und gibt bei einigen Werken in Klammern eine Kurzbeschreibung des jeweiligen Inhalts wieder. Diese sehr hilfreichen Beschreibungen hätten gerne zahlreicher sein dürfen. Sullivan beschließt seine Edition mit einem Register der Namen und Orte (S. 338-348). Diese werden in der Schreibweise der englischen Übersetzung mit kurzer Erklärung und Versangabe verzeichnet.

Nicht abgedruckt wird der Illustrationszyklus der Handschrift W,⁸ Sullivan verweist allerdings auf den Abdruck bei Busch (S. xxv, Anm. 1) sowie den Kommentar bei Henderson,⁹ woran sich erneut den Supplement-Charakter der Edition offenbart. Gerade im Hinblick auf das kulturhistorisch-komparatistische Publikum wäre ein Abdruck des Illustrationszyklus jedoch wichtig gewesen, geben doch die Text-Bild-Beziehungen interessante Einblicke in die zeitgenössische Textrezeption und Lesesteuerung. Ebenso wird der komparatistische Ansatz unterlaufen, wenn Sullivan nur *en passant* die Erwähnungen des Ritters Wigamur in anderen deutschen Erzähltexten angibt (S. xi, Anm. 1) und die von Busch herausgestellten teils wörtlichen Übernahmen aus Gottfrieds *Tristan*, dem *Wunderer* aus dem Stoffkreis der Dietrichepik und Peter Suchenwirts *Die schöne Abenteuer* zwar in einer Fußnote in der Einleitung erwähnt (S. xiii, Anm. 7), dort aber keine Verse angibt, sodass man gezwungen ist, entweder bei Busch nachzuschauen oder mühsam den Stellenkommentar nach den entsprechenden Stellen zu durchforsten.

Sullivan hat mit seiner *Wigamur*-Edition die

Ebenbauers Namen schleichen sich auch weitere Fehler in den Literaturangaben ein. So wird Meyers Aufsatz mit 'Das defizitäre [sic] Wunder. Die Feejugend [sic] des Helden' oder das Trierer Wörterbuch als 'Mittelhochdeutscher [sic] Wörterbuch im Verbund' angegeben (S. 335, 337).

8 Lediglich das Titelbild des Buchdeckels ist dem Zyklus entnommen. Es zeigt die Vermählung Wigamurs (begleitet vom Adler) und Dulciflurs unter den Augen des Königs Atrogilas. Vgl. Busch 2009, S. 274, Bild 55.

9 Ingeborg Henderson, 'Illustrationsprogramm und Text der Wolfenbütteler *Wigamur*-Handschrift', in: Winder McConnell (Hg.), *In hohem prise. A Festschrift in Honor of Ernst S. Dick, Presented on the Occasion of his Sixtieth Birthday, April 7, 1989*. Göttingen: Kümmerle, 1989, 163-189.

Lücke geschlossen, die Nathanael Buschs Edition offenließ. Er gibt einen gelungenen Text heraus, der Danielle Buschingers Edition ersetzen dürfte und jenen 'companion' (S. xxv) zu Buschs Edition bietet, den er von vornherein geplant hatte. Größere Unabhängigkeit hätte er allerdings durch die Beigabe des Bildzyklus erreichen können.

Der wohl größte Mehrwert der Edition liegt jedoch in der englischsprachigen Übersetzung. Sie ist sehr gut lesbar und weitgehend fehlerfrei. Die Fehler, die Gerhard Wolf bei Buschs Edition bemängelt hatte,¹⁰ hat Sullivan fast alle bereinigt, einzig Vorzeitigkeit gibt er nicht durch Benutzung des *Past Perfect* wieder (z.B.V. 114, 2586, 5565). Doch trotz dieses kleinen Mangels wird der *Wigamur* damit in angemessener Form einem nicht deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht und für komparatistische Analysen im gesamteuropäischen Kontext geöffnet. Dafür ist neben Joseph M. Sullivan auch den Herausgebern der Serie 'German Romances' aus der Reihe 'Arthurian Archives' zu danken.

Für die *Wigamur*-Forschung insgesamt bietet die Edition eine hervorragende Möglichkeit, den Text in seiner historischen (Spät-)Form zu rezipieren. Es bleibt zu hoffen, dass die Dichte der editorischen Veröffentlichungen zum *Wigamur* mit der dritten Edition innerhalb von 28 Jahren nun auch endlich zu einer intensiveren Behandlung des Textes im Forschungsdiskurs führt. Aufgrund seiner anregenden *enfance*-Erzählung, seinen vielschichtigen Charakteren, den komischen Momenten und seiner Vielzahl unterschiedlicher Diskurse (*reht*, Dynastie usw.) hat der Text dies verdient!

Adresse des Verfassers: Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Philologie, Germanistisches Institut, Universitätsstraße 150, 44801 Bochum, Germany. holger.kahle@rub.de

10 Gerhard Wolf, 'Rezension: Wigamur. Kritische Edition – Übersetzung – Kommentar. hg. v. Nathanael Busch, Walter de Gruyter, Berlin, New York 2009, 344 Seiten', in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 131 (2012), 126-131, hier 129-131.

Une mise en émotion de l'analyse arthurienne: approches protéiformes

CHARLES-LOUIS MORAND MÉTIVIER

Frank Brandsma, Carolyne Larrington & Corinne Saunders (éd.), *Emotions in Medieval Arthurian Literature. Body, Mind, Voice*. Cambridge: D.S. Brewer, 2015 (Arthurian Studies LXXXIII), 210 p., ISBN 978-1-84384-421-1, prix: \$ 99, -.

La littérature arthurienne pourrait être considérée, sans doute à juste titre, comme l'une des composantes de littérature médiévale qui a été la plus analysée, étudiée, et disséquée par la communauté académique mondiale, et ce depuis de très nombreuses décennies. Force est de constater que ces œuvres, connues par le grand public par des éditions de vulgarisation et remises au goût du jour par les récentes vagues de productions télévisuelles et cinématographiques dans la lignée du vertigineux succès de la série *Game of Thrones*, font partie du canon littéraire de l'époque. Il serait, en effet, bien difficile d'imaginer une étude des littératures nationales sans évoquer ou analyser des œuvres telles celles de Chrétien de Troyes, *Sir Gawain and the green knight*, *La Morte Arthur*, parmi tant d'autres. En effet, ces œuvres sont présentes, sous une forme ou une autre, dans nombreuses littératures nationales médiévales.

C'est parce que ces œuvres sont incontournables qu'elles ont été analysées et étudiées abondamment, au point qu'il serait impossible d'en fournir une bibliographie succincte et exhaustive. Cependant, les éditeurs de ce volume ont réussi à produire une œuvre de grande qualité, en partant d'un postulat peu utilisé lors de l'analyse arthurienne, à savoir une analyse des textes et thèmes sous le prisme des émotions et de leur représentation. Sous l'impulsion d'auteurs tels Barbara Rosenwein, Piroska Nagy et Damien Boquet, l'application à des thèmes médiévaux des récentes théories sur l'histoire des émotions a permis d'analyser ces textes sous un jour nouveau. Dès l'introduction de l'œuvre, les éditeurs mettent en avant leur approche en expliquant que les œuvres arthuriennes, dès leurs premières apparitions, étaient naturellement versées dans les émotions qu'elles pouvaient et devaient produire: 'as early as Ælred of Rielvaux, stories about

King Arthut were closely associated with emotional responses in their audience' (p. 8).

L'étude des émotions telle qu'elle est présentée dans les différentes contributions de ce volume se focalise sur les différents éléments propagateurs de l'émotion, non seulement dans leur construction (éléments linguistiques, choix des mots, etc.) mais également dans la façon dont ces émotions sont mises en emphases et relayées au cœur même de la relation entre narration et histoire. De ce fait, le recueil est composé de deux parties, 'Thinking about Emotions in Arthurian Legends', qui étudie la façon dont le fait émotionnel est pensé et mise en avant dans le cycle arthurien, et 'Bodies, Minds and Voices : Investigating Emotion in Arthurian Texts', qui se focalise sur la corporalité de certaines émotions telles qu'elles sont présentes dans ces œuvres.

La première partie du recueil est composée de trois articles. Jane Gilbert se focalise sur la façon dont la magie est utilisée, dans le Lancelot en prose, comme l'élément principal qui porte et dissémine l'émotion. En se basant sur les théories de l'émotion telles que Sartre les a développées dans son *Esquisse d'une théorie des émotions*, elle défend l'idée que la magie et les émotions sont mutuellement déconstruites; elles sont ainsi mises en emphase afin de servir à une reconstruction du présent dans lequel la présence de l'autre est mise en emphase. Corinne Saunders, quant à elle, s'intéresse à la façon dont l'esprit, le corps et l'affect supportent une idée de la psychologie au Moyen-âge, et la façon dont ceci se reflète dans les romans médiévaux. À travers une analyse de la relation entre corps et psyché à la période médiévale, à travers la théorie des humeurs, elle démontre l'interconnexion entre ces entités, et leur présence dans des œuvres cruciales de la période médiévale, tels *Sir Lanfal*, *Le Chevalier au lion*, *La Morte d'Arthur*, ou *Ywain and Gawain*. Malgré leurs grandes différences, ils se reposent tous sur une relation entre corps et esprit, et la façon dont le fait émotionnel repose sur une relation cognitive entre ces deux composantes. Finalement, Andrew Lynch postule qu'il est difficile de formuler de façon claire et directe le rôle d'une émotion, en se focalisant sur *Brut*, Thomas Chestre's *Sir Lanfal*, et *La Morte Arthur*. Dans le cycle arthurien, les émotions ne sont

jamais neutres et sans implication, étant donné que Lynch souligne la dimension politique de telles œuvres. Les régimes ou communautés émotionnels (pour reprendre les mots de Barbara Rosenwein) qui sont mis en avant dans ces œuvres par le biais d'un canevas où émotions et politique sont étroitement liées – au point d'en devenir indissociables – sont des entités puissantes qui remettent en question les idées préconçues sur pouvoir et gouvernance.

Le premier article de la deuxième partie est à mettre au crédit de Anatole Pierre Fukas qui, dans le *Chevalier de la charrette*, propose une lecture de l'expression de *ire* et *peor*. En partant du postulat que la lecture et la compréhension du fait émotionnel ne peuvent se concevoir qu'en comprenant comment ces émotions ont été reçues et par quel biais elles ont été 'conçues', il souligne l'importance de se rappeler du fait que les émotions changent de portée ou de valeur selon les individus qui les ressentent ou qui les conçoivent. Ainsi, *ire* et *peor* sont particulièrement marquées stylistiquement et culturellement par le personnage qui les ressent, mais également par les conditions dont elles sont vécues. La somatisation de ces émotions se traduit par des stratifications par classe de pouvoir des personnages. Anne Baden Daintree étudie la façon dont 'deuil' et 'parenté' sont construits dans *La Morte Arthur*, et particulièrement la façon dont la personnalité émotionnelle du roi se construit à travers l'expression d'émotions normalement privées via la personnalité publique du roi, en gardant cependant un très haut niveau d'intimité, principalement afin de pleurer la mort d'un proche bien aimé (dans le cas d'Arthur, celle de Gauvain), dans une célébration de l'affliction qui n'est pas avilissante et amoindrissante, mais qui, au contraire, replace la tristesse du deuil comme une composante de la personnalité du guerrier.

Raluca Radulescu, dans la même veine, explore les émotions extrêmes dans les œuvres arthuriennes de Malory. Elle propose qu'elles soient un outil primordial à considérer si l'on veut comprendre les implications politiques de l'époque et de ces œuvres. Les émotions privées sont souvent l'occasion de scènes de pleurs et de tristesse extravagantes, qui ne sont toutefois pas présentes dans un contexte public. Radulescu es-

time cependant que, dans le passage où Arthur ramène Guinevère auprès d'Arthur, l'expression des sentiments est perçue comme une transgression ou manipulation des codes émotionnels de l'époque, définie comme une 'strategic social intelligence' (p. 121). Carolyne Larrington propose l'étude du deuil de Gauvain, entre cognition et affect, dans *Diu Crône*, et quelques écrits français sur ce mythe. Elle s'intéresse sur la mise en place de la fausse mort du héros, et principalement sur la réaction que celle-ci pouvait engendrer sur le public médiéval. Le topos de la fausse mort, bien connu de la littérature médiévale, permettait au public de cette mort – qu'il soit dans l'œuvre ou dans son lectorat ou son auditoire – d'être confronté à la mort du héros, et à toutes les réactions affectives qu'une telle nouvelle pouvait apporter, pour ensuite être rassuré lors de son retour, tout en ayant eu un 'avant-goût' de l'horreur affective que la 'vraie' mort de Gauvain apporterait.

Frank Brandsma s'interroge, à travers une rigoureuse analyse de ses occurrences dans les œuvres arthuriennes néerlandaises, sur la portée émotionnelle de l'exclamation 'Ay', et par cela, d'une façon plus générale, sur l'interaction entre émotions et exclamations. Bien que celle-ci soit principalement liée à des notions de tristesse, elle est également liée à d'autres émotions, et est utilisée par un large spectre de personnages, y compris le public, marquant ainsi la grande versatilité d'une expression que l'on aurait pu penser insignifiante. Finalement, Sif Rikhardsdottir effectue une analyse comparée entre *Yvain* de Chrétien de Troyes et *Laxdoela saga*. Elle explique que, malgré le côté étonnant qu'une telle comparaison pourrait avoir, elle permet néanmoins de mettre en relief la traductibilité de la représentation émotionnelle à travers différentes cultures et différents horizons linguistiques. La postface de cet ouvrage est signée par Helen Cooper.

L'érudition de cette œuvre est évidente, et met en avant les recherches poussées menées par les auteurs. Ce qui est particulièrement intéressant à remarquer, c'est non seulement l'interdisciplinarité de ces essais, mais également les différentes approches de la recherche sur les émotions et l'affect. Quiconque a lu les œuvres du cycle arthurien qui sont analysées dans ce volume sera

irréremédiablement stupéfait par les nouveaux paradigmes mis en avant dans les recherches présentées, ce qui poussera les lecteurs à redécouvrir des œuvres pourtant mille fois lues et étudiées. Cet ouvrage apparaît donc comme une référence, qui mérite d'être lue par toute personne travaillant sur ces sujets.

Adresse de l'auteur: The University of Vermont,
Dept. of Romance Languages and Linguistics,
85 S. Prospect St, Waterman 511, Burlington, VT
05405, USA. cmorandm@uvm.edu

Inhoud/Contents

| | | |
|----------------------------------|--|-----|
| RENÉE GABRIEL | Introduction <i>Between Stability and Transformation. Textual Traditions in the Medieval Netherlands</i> | 61 |
| STEPHEN G. NICHOLS | Mutable Stability, a Medieval Paradox <i>The Case of Le Roman de la Rose</i> | 71 |
| GEERT WARNAR | The Books of Pieter Pouwelsz <i>Literature, Law and Late Medieval Textual Culture in the Low Countries</i> | 104 |
| ADRIAN ARMSTRONG | 'Imprimé en la ville marchande et renommée d'Anvers' <i>Antwerp Editions of Jean Molinet's Poetry</i> | 123 |
| REBECCA DIXON | Codex and Consumption <i>Adaptation and Lifestyle Aspiration in the Burgundian Fille du comte de Pontieu</i> | 138 |
| BRAM CAERS | Layered Text Formation in Urban Chronicles <i>The Case of an Early Modern Manuscript from Mechelen</i> | 154 |
| ANTHEUN JANSE | The Scribe as Partisan <i>Local Markers in Regional Chronicles</i> | 171 |
| HOLGER KAHLE | Naar aanleiding van .../Apropos of ... Wigamur für Komparatisten. Zur Neuedition des Wigamur von Joseph M. Sullivan <i>Wigamur. Edited and translated by Joseph M. Sullivan</i> JOSEPH M. SULLIVAN (Hg.) | 188 |
| CHARLES-LOUIS MORAND MÉTIVIER | Une mise en émotion de l'analyse arthurienne: approches protéiformes <i>Emotions in Medieval Arthurian Literature. Body, Mind, Voice</i> FRANK BRANDSMA, CAROLYNE LARRINGTON & CORINNE SAUNDERS (réd.) | 192 |

Afbeelding voorzijde: London, British Library,
MS Royal 18 E III, f. 24

